

ERFINDUNG SOLL SPRIT SPAREN

„Zaubertrank“ im Tank: Wundermittel oder Spleen?

VON BARBARA SCHLOTTERER-FUCHS

Peiting – Wäre die oberbayerische Marktgemeinde Peiting ein kleines gallisches Dorf: Gustav Stifter wäre der „Miraculix“. Nicht, weil er einen weißen, wallenden Bart hat und einen Umhang trägt. Der vielseitige Erfinder hat einen „Zaubertrank“ gemixt: „Des stinkt recht“, rümpft seine Frau mit Blick auf die uringelbe Flüssigkeit die Nase. Ihr Mann hat im Keller den „Saft“ selbst zusammengesetzt, den man angesichts enormer Ausdünstungen sicherlich nicht verköstigen möchte.

Mit flattrigen Fingern zieht er die Kanüle auf. Durch Brillengläser überprüft er mit zusammengekniffenen Augen die gelbe Flüssigkeit, die durchs Plastik durchscheint. Es wird nicht weh tun. Im Gegenteil. Gut tun wird es dem Geldbeutel jenes Autofahrers, dem Gustav Stifter seine Geheimmischung in den Tank spritzt.

Die Kombination von Zusatzstoffen – sogenannte Additive – und einer technischen Raffinesse soll den Spritverbrauch um bis zu 15 Prozent senken. Alle Motoren laufen ruhiger, Dieselmotoren verlieren ihr Nageln, Gasannahme und Durchzug verbessern sich deutlich. Eine kleine Sensation, eine bahnbrechende Erfindung – entwickelt in einem älteren Einfamilienhaus im 10 000 Einwohner-Ort Peiting. Von einem Rentner, der aus dem Sudetenland stammt und eigentlich mit Physik soviel zu tun hat wie Petersilie mit Obstsalat.

Warum der Erfolg – noch nicht – messbar ist

Warum die geniale Erfindung nicht schon längst im ganz großen Stil vermarktet ist? Weil sich die Auswirkungen des gelben Wundermittels an den zertifizierten Fahrzeug-Prüfständen nicht nachweisen lassen. Man könnte Gustav Stifter für einen halten, der sich wichtig machen will. Für einen Spinner. Hätte er nicht bereits vor Jahren eine Spezial-Straßenbeleuchtung erfunden, mit der inzwischen mehrere Kommunen sensationelle 50 Prozent ihrer Stromkosten einsparen. Für die leuchtende Idee interessiert man sich jetzt inzwischen auch in Berlin.

„Ich mag kein Scharlatan sein“, betont der Erfinder und blickt mit blauen Augen durch die Gläser einer silbergerahmten Brille auf adrige Hände. Gustav Stifter: Ein Mann, der sich nach eigenem Bekunden lieber im Hintergrund hält. Weil er alles perfekt machen will – und eben auch oftmals an dieser selbst auferlegten Doktrin scheitert. In diesem Fall sind es die Prüfstände, an denen er bereits mehrmals scheiterte. Sie drücken in Zahlen nicht das aus, was Tester längst bestätigt haben. Denn dass Gustav Stifter nicht zur Gattung der Scharlatane gehört, dafür sprechen die Erfahrungen von persönlichen „Testern“.

Der Peitinger Gemeinderat Peter Osterrieder ist eines dieser Versuchskaninchen. Gut zehn Monate fährt der Inhaber einer Werbeagentur inzwischen mit Stifter-Additiven im Tank und einem kleinen „Gimmick“ im Motorraum – was das ist, hält Gustav Stifter übrigens geheim. Bereits nach drei bis vier Wochen habe Osterrieder „faktisch einen Rückgang beim Verbrauch seines Fahrzeugs festgestellt, und zwar ohne, dass ich meinen Fahrstil geändert habe“. Fuhr Osterrieder



Mit einer Kanüle wird der trübe Saft von Erfinder Gustav Stifter in den Tank gespritzt (oben). Wenige Tropfen reichen aus, schon kann beim Tanken ordentlich gespart werden. Das bestätigt „Versuchskaninchen“ Peter Osterrieder (links) gerne: Der Peitinger Marktgemeinderat testet die Stifter-Additive bereits seit zehn Monaten und hat bemerkt, dass er weniger Benzin braucht als noch zuvor. Auch der Wagen soll besser anziehen. Der Haken an der ganzen Sache: Offizielle Tests an verschiedenen Prüfständen wollen die Stifter-Erfindung einfach nicht bestätigen. Da steckt der Teufel wohl im wissenschaftlichen Detail. Ein südafrikanischer Investor interessiert sich trotzdem für die Erfindung – auch ohne wissenschaftliche Belege.

TEXT/FOTOS: BAS

der ohne Stifter-Erfindung mit durchschnittlich achteinhalb Litern auf 100 Kilometer, so waren es jetzt nur noch 7,8 Liter. 0,7 Liter weniger auf 100 Kilometer und damit acht bis zehn Prozent.

Und damit nicht genug: Osterrieder berichtet zudem von einer Leistungsfähigkeit seines Wagens im untertourigen Bereich, die ganz enorm sei – und das bei einem Diesel-Motor von Audi mit neuester Technik.

Bei nicht mehr ganz taufriischen Automodellen, versichert Stifter, seien noch größere Einsparungen möglich. Und: „Bei einem Diesel älteren Semesters bringt man sofort das Nageln weg.“

Auch die Spedition Ludwig Ressler mit Sitz im benachbarten Schongau hat in einem Schreiben an Stifter bestätigt: „Unsere Tests mit Ihrer Dipol-Technologie haben sehr deutliche Ergebnisse gebracht. So konnten bei einer Tour die zu erwartenden Ergebnisse weit übertroffen werden.“ Die Rede ist von einer deutlichen Sprit-Einsparung der Sattelzüge. Gar „begeisterte Aussagen“ hätte man von den Lkw-Fahrern

erhalten, heißt es.

Konkret: Jede Steigung könne mit einem halben Gang höher hinaufgefahren werden, der Motor lief ruhiger, die Gasannahme sei besser. Der Brief der Firma, den Gustav Stifter aus einem seiner Papierberge kramt, ist elf Jahre alt. So lange hatte er sein Projekt ruhen lassen – ein Projekt, an dem er insge-

will das Leben leichter machen – ein Versuch, der ihm das eigene Leben oft erschwerte.

Inzwischen tüftelt er „nur noch“ bis zwei Uhr morgens und findet immerhin fünf Stunden Schlaf. Früher waren es nur zwei. Einfach zu viele Ideen im Kopf. Zu viel Energie. Energie, die er im wirklichen Leben sparen will.

einer Firma, die sich Energie-spar-Lösungen auf die Fahnen geschrieben hat. Stifter ist kein Mathematiker, kein Physiker, kein Chemiker. Und trotzdem wirkt er oft wie ein zerstreuter Professor. Wärmedämmung, Schwimmbadabdeckungen, Sparlampen: Stifter war schon immer irgendwie Geschäftsmann. Aber auch Erfinder. „Andere haben Bergwandern als Hobby – wenn ich überfüllt bin, zerbreche ich mir über ein Problem in der Gegenrichtung den Kopf, nur zur Entspannung“, erklärt Stifter, der nach eigenem Besagen zwar alles kann, „aber kein guter Handwerker“ ist.

Wäre nun die Einsparung oder Leistungssteigerung auf einem kleinen Prüfstand einer Landmaschinen-Firma in Schwabmühlhausen nicht nachgewiesen worden, hätte er sich dieser Sache nicht mehr angenommen, sondern sein Wissen, wie er sagt, „mit ins Grab genommen.“

Hinzu kam, dass ihm eine Broschüre der Mineralöltechnik aus dem Jahre 1997 in die Hände kam, in der nachgewiesen ist, dass bis zu diesem Zeitpunkt an den Prüfstän-

Insgesamt 15 Jahre tüftelt Gustav Stifter schon an des Rätsels Lösung

samt sogar schon 15 Jahre herumtüftelt. Und weil Stifter ein Perfektionist ist, legte er die geistige Arbeit mit der Sprit-Spar-Sause erst mal nieder. „Ich hatte die Nase voll, fühlte mich blamiert, weil ich nicht weitergekommen bin.“

Stifter denkt viel nach. Baumhoch, hager und strammen Schrittes kennt man ihn in Peiting als Dauer-Spaziergänger – jeden Tag zwei Stunden. Unter seinem Hut wälzt er in diesen Momenten der scheinbaren Ruhe vermeintliche Lösungen hin und her. Zu viel Stromverbrauch hier, ein falscher Hebel dort: Stifter

„Ich bin ein interessierter Mensch“, gibt sich Stifter bescheiden. Tatsächlich ist sein Werdegang sogar ganz erstaunlich: Studium der Landwirtschaft, Lehre zum Bankkaufmann, über eine Firmen-Analyse Baustoffhändler geworden – „so bin ich zum Energiesparen gekommen“. Ein Kurs über Wärmedämm-Berechnungen brachte die endgültige Wende. „Auf dieser Grundlage habe ich angefangen, alles zu berechnen. Mehrere Ingenieurbüros haben sich sogar bei meinen Rechenprogrammen bedient.“

Inzwischen ist er Inhaber

wicklung der Van-der-Waals-Kräfte, die sogar Asteroiden zusammenhalten, beim Sparen helfen kann: Darauf baut man auch in Stifeters Heimat-gemeinde Peiting.

Dort gießt der Bauhof längst bei jeder Diesel-Lieferung regelmäßig die Stifter-Mischung in die Hoftankstelle für die gemeindlichen Fahrzeuge ein. Ebenso setzen die Bauhöfe in Lindau, Kaufbeuren und Kempton auf Stifeters Erfindung. Die finanzielle Ersparnis könnte für jeden Autofahrer enorm sein: Das Stifter-Wunderwasser kostet zirka zwei Cent pro Liter Benzin, „plus einen Aufschlag für den Verkauf“, hat der Peiting-er durchkalkuliert. Vier Cent Mehrkosten sollen damit einer Ersparnis von bis zu 22 Cent pro Liter gegenüberstehen. Klar, dass die Mineralölkonzerne bei der Ersparnis auf der Verbraucherseite wenig Interesse haben, die Stifter-Erfindung groß herauskommen zu sehen.

Im Umweltministerium hält sich das positive Echo auf Briefe von Stifter bis dato stark in Grenzen. „Das ärgert mich am meisten, dass die nicht reagieren. Denn die werden ja für den Erhalt der Umwelt bezahlt“, entfährt es dem sonst nach außen hin so in sich ruhenden Stifter. „Das Umweltministerium zeigt sich unbeweglich und schiebt den Schwarzen Peter von sich.“

Umweltministerium will von der Erfindung nichts wissen

Stifeters große Hoffnungen ruhen jetzt auf der Bundeswehr-Uni München. Der Prüfstand der Fakultät für Maschinenbau ist älteren Semesters. Dort soll Stifeters Projekt im wahrsten Sinne des Wortes einmal mehr auf den „Prüfstand“ kommen. „Mit Hilfe der Politik, sofern diese es ehrlich meint“, will Gustav Stifter den gordischen Knoten lösen. Wird sich Gustav Stifeters Forschungs-Ergebnis dort in Zahlen belegen lassen? „Wir wollen uns das Ganze jetzt mal anschauen“, bestätigt Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Sagerer von der Bundeswehr-Universität in München. An der Fakultät für Maschinenbau hat man schon ähnliche Projekte wie das Stifter-Wunderwasser getestet – „bei manchen konnten wir etwas nachweisen, bei anderen nicht“. Für möglich hält Sagerer jedenfalls, dass Dipol-Sprittuning tatsächlich durchzündet.

Wind von der Sache hat auch schon CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt bekommen. Der ehemalige forschungspolitische Sprecher der CSU-Bundestagsfraktion ist von Haus aus interessiert an richtungsweisenden Projekten wie dem von Stifter, zumal dieser für seine Energiespar-Ideen bekannt sei. Dobrindt überlegt gar schon, ob er den eigenen Wagen auch mal von Stifter „tunen“ lassen soll. Denn, so Dobrindt: „Die besten Ideen entstehen oft in einer kleinen Garage.“

Bis Dobrindt Stifeters Wundersaft ausprobiert hat, könnte ihn ein anderer bereits auf den Markt gebracht haben. Warten auf offizielle Zahlen auf (geduldigem) Papier: Typisch Deutsch, mag sich nämlich einer denken, der am anderen Ende der Welt wohnt. Ein Investor aus Südafrika interessiert sich für Gustav Stifeters Idee. Er will die Erfindung des Peitingers auf den Markt bringen. In Deutschland wird man dann wohl noch immer auf ein offizielles Ergebnis am Prüfstand pochen.

Das alles klingt wirt, ist es aber nicht. Denn Stifeters Erfindung – das sogenannte „Dipol-Kraftstofftuning“ – basiert auf dem in der Physik bekannten „Van-der-Waals-Effekt“. Van-der-Waals war bereits 1910 mit dem Nobelpreis in Physik ausgezeichnet worden. Dass eine Weiterent-